

Gedenkstätte

Stille Helden

Widerstand gegen
die Judenverfolgung
1933 bis 1945

Rede von Prof. Dr. Johannes Tuchel

anlässlich der Wiedereröffnung der Gedenkstätte Stille Helden

am 13. Februar 2018

Exzellenz, sehr geehrter Herr Botschafter,

sehr geehrte Frau Hertling,

sehr verehrte, liebe Frau Deutschkron,

sehr geehrter Herr Winands,

meine sehr geehrten Damen und Herren,

wir eröffnen heute die erweiterte Dauerausstellung der Gedenkstätte Stille Helden an einem neuen Standort in unmittelbarem räumlichen Zusammenhang mit der Gedenkstätte Deutscher Widerstand.

Hier können wir an Stille Helden besser und intensiver erinnern, als dies in der Rosenthaler Straße möglich war, hier haben wir die Möglichkeit einer intensiveren historisch-politischen Bildungsarbeit und hier können wir das Thema um jene europäische Dimension erweitern, die ihm angemessen ist.

Grundsätzlich ist zu sagen, dass die Hilfen für verfolgte Jüdinnen und Juden eine zentrale Herausforderung des nationalsozialistischen Herrschaftssystems

bedeuteten. Die Judenverfolgung und der Völkermord an den Jüdinnen und Juden Europas standen im Zentrum der nationalsozialistischen Ideologie und Herrschaftsausübung. Die Nationalsozialisten wollten sämtliche Jüdinnen und Juden in ihrem Herrschaftsbereich ermorden – ohne jede Ausnahme.

Wir akzeptieren und wissen heute, dass die Hilfe für verfolgte Juden Teil des Widerstands gegen die nationalsozialistische Herrschaft war.

Dies war nicht immer so. Noch im Februar 1959 wurde etwa der früheren Prostituierten Hedwig Porschütz die Anerkennung als politisch Verfolgte durch das Berliner Entschädigungsamt versagt, weil Hilfe für verfolgte Juden keine Widerstandshandlung dargestellt habe. Die aus heutiger Sicht abenteuerliche Begründung: „Deshalb ist auch der Verkehr mit jüdischen Menschen, der Abschluss von Geschäften mit ihnen oder in ihrem Interesse wie auch die ihnen gewährte persönliche Hilfeleistung und Beratung, sei es im Rahmen des Berufs, sei es auf Grund persönlicher Freundschaft, kein Widerstand gegen den Nationalsozialismus, da solche Taten nicht geeignet sind, ein Regime zu unterhöhlen.“ Hilfe für verfolgte Juden galt nicht als Widerstand gegen den Nationalsozialismus – zumindest in Deutschland 15 Jahre nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft.

Gerade wegen dieser fehlenden Anerkennung hatte ein Jahr zuvor, 1958, der damalige Westberliner Innensenator Joachim Lipschitz eine Initiative ins Leben gerufen, in deren Verlauf bis 1966 insgesamt 760 Menschen vom Berliner Senat geehrt und bei Bedürftigkeit finanziell unterstützt wurden, weil sie während der NS-Zeit Verfolgte, in den meisten Fällen Jüdinnen und Juden, unterstützt, versteckt und gepflegt hatten. Doch bald nach dem überraschen Tod von Lipschitz 1961 versandete diese Initiative wieder – übrigens ebenso wie die von Lipschitz initiierte „Forschungsgruppe Berliner Widerstand“.

Nach Ansicht des Historikers Dennis Riffel fielen die „Judenhelfer“ aus dem kollektiven Erinnern und Gedenken heraus, weil der „überwiegende Teil der Deutschen nicht an die eigene, häufig unrühmliche Rolle“ erinnert werden wollte.

Es stimmt: Die Deportation von mehr als 160.000 deutschen Jüdinnen und Juden in die Vernichtungslager und Mordstätten in den besetzten Gebieten Polens und der Sowjetunion war vor den Augen der deutschen Bevölkerung ge-

schehen und zwar fast ohne jede Regung des Protests oder öffentlichen Widerspruchs. Diejenigen, die Jüdinnen und Juden geholfen hatten, hatten dadurch die Existenz von alternativen Handlungsmöglichkeiten demonstriert. Dies nach 1945 anzuerkennen, hätte das eigene Selbstbild vieler Deutscher von der angeblichen Ohnmacht gegenüber den nationalsozialistischen Machthabern zerstört.

Erst in den 1990er Jahren wurde das Handeln jener Menschen, die während der nationalsozialistischen Diktatur unter großen Risiken jüdischen Verfolgten halfen, als integraler Bestandteil des Widerstands öffentlich wahrgenommen und anerkannt. Bis dahin wurden die Hilfen für Verfolgte ignoriert, verdrängt oder gering geschätzt.

Einige Stationen der Entwicklung der Gedenkstätte Stille Helden hat Ihnen Herr Winands vor Augen geführt. Die erste öffentliche Präsentation des Themas gab es hier in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand.

Hier entstand unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Peter Steinbach 1988 ein maßgeblich von Barbara Schieb mit vorbereiteter Ausstellungsbereich über „Hilfen für Verfolgte“. Hier wurde am Beispiel der Gruppe „Gemeinschaft für Frieden und Aufbau“ um Werner Scharff und Hans Winkler an „Netzwerke der Hilfe“ erinnert. Hier wurde auch von Winfried Meyer das „Unternehmen Sieben“ dokumentiert, mit dem Regimegegner um Hans von Dohnanyi und Hans Oster aus dem Amt Ausland / Abwehr des Oberkommandos der Wehrmacht 1942 jüdische Flüchtlinge in die Schweiz retten konnten. Exemplarisch wurden die Schicksale von Ilse und Werner Rewald sowie von Ella und Inge Deutschkron ebenso wie die Hilfen von Einzelnen dargestellt.

Doch auch 1988 war die Einbeziehung des Themas „Hilfen für Verfolgte“ in den Gesamtzusammenhang des Widerstands gegen den Nationalsozialismus noch nicht unumstritten, wie der wissenschaftliche Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Peter Steinbach, später im Detail nachzeichnete.

Angeregt von der Vereinigung „Gegen Vergessen – Für Demokratie“, besonders von ihrem Gründungsvorsitzenden Dr. Hans-Jochen Vogel, gab es zwischen 1997 und 2002 unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Wolfgang Benz am Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität

Berlin das umfassende Forschungsprojekt „Rettung von Juden im nationalsozialistischen Deutschland 1933–1945“. Auch Filme wie „Schindlers Liste“ und zahlreiche Publikationen verstärkten in den 1990er Jahren das öffentliche Interesse am Thema.

Unter der maßgeblichen Beteiligung der Zeitzeugin und Publizistin Inge Deutschkron entwickelte sich aus einem Projekt von Studierenden an der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin und der Ausstellung „Blindes Vertrauen“ das Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt in Berlin-Mitte, Rosenthaler Straße 39. Hier arbeiteten während der Zeit des Nationalsozialismus hauptsächlich blinde und gehörlose Jüdinnen und Juden unter dem Schutz des Kleinfabrikanten Otto Weidt (1883–1947). 1999 übernahm der Bund nach einer Initiative des Beauftragten der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und der Medien, Michael Naumann, die Verantwortung für dieses Museum.

Ich freue mich sehr, liebe Frau Deutschkron, dass Sie heute Abend bei uns sein können und möchte Ihnen ausdrücklich an dieser Stelle für Ihr lebenslanges Engagement zur Erinnerung an die Stillen Helden danken. Und ich weiß, dass ich an dieser Stelle nicht nur persönlich und als Leiter der Stiftung Gedenkstätte Deutscher Widerstand sprechen, sondern im Namen vieler Menschen, auch von vielen Menschen heute Abend hier in diesem Saal.

Seither gab es viele Bemühungen, auch durch den damaligen Bundespräsidenten Johannes Rau, in Berlin ausführlicher als bisher an Helferinnen, Helfer und „Untergetauchte“ zu erinnern. Das Haus in der Rosenthaler Straße 39 konnte 2004 mit Mitteln des Bundes und der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin mit der Zweckbindung erworben werden, dort das Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt auszubauen und eine zentrale Gedenkstätte „Stille Helden“ zu errichten.

Mit der inhaltlichen und organisatorischen Vorbereitung wurde im April 2005 die Gedenkstätte Deutscher Widerstand beauftragt. 2006 wurde zuerst die Dauerausstellung im Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt überarbeitet und erweitert, bevor 2008 die Gedenkstätte Stille Helden realisiert wurde. Ausgehend von den Forschungsergebnissen des Zentrums für Antisemitismusforschung entstand eine Dauerausstellung, die die Geschichte jener Menschen erzählte, die während der NS-Zeit verfolgten Jüdinnen und Juden beistanden.

Sowohl deren Zwangslage angesichts der drohenden Deportationen als auch das Handeln und die Motive der Frauen und Männer, die ihnen halfen, wurden dargestellt. Das Beispiel der vielfach als „stille Helden“ bezeichneten Helferinnen und Helfer zeigt, dass es auch unter den Bedingungen der NS-Diktatur und des Zweiten Weltkrieges Handlungsspielräume und Entscheidungsmöglichkeiten gab, um Verfolgte vor tödlicher Bedrohung zu bewahren.

Die von Dorothee Hauck gestaltete und von einem Kuratorinnenteam unter meiner Leitung thematisch verantwortete Dauerausstellung widmete sich auf räumlich sehr beengten Flächen den Rettungsversuchen von Deutschen in Deutschland und den deutsch besetzten Gebieten. Sie sollte in einem zweiten Schritt erweitert und um die Hilfen für jüdische Verfolgte in den deutsch besetzten Ländern ergänzt werden. Staatsminister Bernd Neumann erklärte dazu 2008: „Ich habe mit Avner Shalev, dem Direktor von Yad Vashem, darüber gesprochen, dass sich die Gedenkstätte Stille Helden in Berlin in Zukunft noch stärker auch der europäischen Dimension der Rettung verfolgter Juden widmen will und dabei eng mit Yad Vashem zusammenarbeiten wird.“

2015 zeigte sich, dass eine räumliche Ausweitung in der Rosenthaler Straße 39 nicht möglich war. Eine Lösung des Problems ergab sich durch eine Verlagerung der Gedenkstätte Stille Helden in den räumlichen Zusammenhang der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin-Mitte in der Stauffenbergstraße 13–14.

Nach einer Entscheidung des Haushaltsausschusses des Deutschen Bundestages im November 2016 standen seit 2017 die dafür notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung. In der Stauffenbergstraße wird seit Februar 2018 eine erheblich erweiterte Dauerausstellung über Rettungen und Rettungsversuche von Deutschen gezeigt. Bis zum Jahr 2020 wird hier in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Yad Vashem und vielen europäischen Partnerinstitutionen eine Dauerausstellung über die Rettung von Jüdinnen und Juden überall im deutsch besetzten Europa entstehen. Zentral ist dabei immer die Berücksichtigung der doppelten Perspektive von Helfenden und Verfolgten. Und ich kann es nur noch einmal wiederholen: Dies wird nur möglich sein unter Einbeziehung und Mitwirkung von vielen europäischen Partnern.

Die Anfang 2018 eröffnete Ausstellung wurde von der Ausstellungsarchitektin Ursula Wilms und dem Ulmer Büro Braun Engels Gestaltung geplant und unter

ihrer Verantwortung realisiert. Die thematische Erarbeitung erfolgte durch ein Team von Kuratorinnen unter meiner Leitung.

In der Ausstellung illustrieren Objekte, Dokumente und Fotos gescheiterte und gelungene Rettungsversuche von Einzelnen und Netzwerken und die vielfältigen Beziehungen zwischen denen, die halfen, und denen, die vorher die aktive Entscheidung getroffen hatten, sich der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Mordpolitik zu entziehen. Hier gibt es auch die Möglichkeit, sich über weitere Einzelfälle an Medientafeln zu informieren, ebenso das Angebot der intensiven Recherche an Terminals, in denen die Biografien von mehreren hundert Helferinnen, Helfern und Verfolgten dokumentiert sind. Diese Datenbank wird laufend ergänzt.

Die Gedenkstätte Stille Helden wird auch an ihrem neuen Standort weiterhin so viele Informationen wie möglich über Helferinnen, Helfer und Verfolgte sammeln. Doch vieles wird gar nicht mehr ermittelt werden können, weil die Beteiligten nicht mehr leben. Viele Helferinnen und Helfer, aber auch viele Gerettete, sind nie befragt worden. Dieses Versäumnis, das auf die langwirkende gesellschaftliche Ignoranz, Verdrängung und Nachkriegsdiffamierung zurückzuführen ist, können wir heute leider nicht mehr ausgleichen.

Die Anerkennung und die Würdigung der „Stillen Helden“ sind keine Selbstverständlichkeit, sondern stehen am Ende eines mühsamen und langen Prozesses.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ein Projekt wie dieses lässt sich nicht ohne die Mitwirkung vieler realisieren.

Mein erster Dank für die Bewilligung der Finanzierung gilt dem Deutschen Bundestag und der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur, die heute durch Herrn Dr. Winands vertreten ist.

In einer Ausstellung müssen das Thema und die Gestaltung bearbeitet werden. An der Bearbeitung und Kuratierung des Themas wirkten meine Kolleginnen Barbara Schieb, Claudia Schoppmann, Stefanie Steinbach und Martina Voigt

mit. Wir konnten dabei auch auf frühere Arbeiten von Beate Kosmala zurückgreifen. Die Projektkoordination führte ich mit meinen Kolleginnen Ute Stiepani und Susanne Brömel durch. Ihnen gilt mein herzlicher Dank.

Die Visualisierung des Themas, also die Gestaltung der neuen Ausstellung übernahmen in bewährter Art und Weise die Berliner Architektin Ursula Wilms und die Ulmer Gestalter Georg Engels und Gerhard Braun zusammen mit Michaela Gleinser. Sie meisterten die Aufgabe, ein komplexes Thema angemessen darzustellen, auf sehr überzeugende Art und Weise. Davon können Sie sich nachher selbst überzeugen. Ich möchte die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit nicht missen.

Die Mediengestaltung übernahmen Peter Werder und Beatrix Lehmann. Sie realisierten unsere Wünsche, möglichst viele Informationen in unterschiedlichen digitalen Medien zur Verfügung zu haben.

Allison Brown und Ginger Diekmann übersetzten und lektorierten unsere Texte in die englische Sprache.

Doch bevor das Gestaltungskonzept realisiert werden konnte, war erst einmal die Herrichtung der Ausstellungsflächen notwendig. Die Planung von Erik Böttcher und Manuela Walther unter Mitarbeit von Tobias Nonn wurde von ihnen zeit- und kostengerecht umgesetzt.

Ich empfehle Ihnen an dieser Stelle einen Blick in das Impressum des Kataloges, wenn Sie ausgezeichnet arbeitende Firmen für die Herrichtung von Flächen benötigen. Ratschläge von erfahrenen Bauingenieuren wie Marc Schütze von der Schukowski Bau GmbH können schwierige Probleme plötzlich einfach erscheinen lassen. Ich habe viel von ihm gelernt.

Wir haben viel Unterstützung für dieses Projekt bekommen: Von Archiven und Privatpersonen, die uns Material zur Verfügung stellten, von präzise arbeitenden Bau- und Ausstellungsbaufirmen, von staatlicher und von privater Seite. Lassen Sie mich dafür meinen herzlichen Dank sagen.

Ohne die umfassende und stets präsente Mitarbeit der Kolleginnen und Kollegen der Stiftung Gedenkstätte Deutscher Widerstand jedoch wäre diese neue Ausstellung nicht zu realisieren gewesen.

Zweien, die sich in den vergangenen Jahren besonders um die Gedenkstätte Stille Helden bemüht haben, möchte ich an dieser Stelle abschließend danken.

Einer von beiden, der Bundestagsabgeordnete Johannes Kahrs, kann heute Abend leider nicht dabei sein. Sein Engagement war für dieses Projekt ebenso großartig wie unverzichtbar.

Der andere, Staatssekretär André Schmitz, ist heute Abend hier. Er hat in seiner Amtszeit entscheidende Impulse für die Erinnerungspolitik in Berlin geleistet und immer wieder sowohl das Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt als auch die Planungen für die Gedenkstätte Stille Helden massiv unterstützt. Ich freue mich, lieber Herr Schmitz, Ihnen an dieser Stelle einmal dafür persönlich danken zu können.

Sie sehen, eine neue Ausstellung ist wirklich das Werk vieler. Jetzt geben wir dieses Werk Ihrem kritischen Blick preis. Doch so sehr wir uns freuen, dass heute Abend so viele zu diesem Festakt gekommen sind, so sehr habe ich jetzt eine Bitte: So schön groß die Ausstellung auch geworden ist, einem Ansturm von mehreren hundert Menschen auf einmal ist sie nicht gewachsen. Wir laden Sie daher ein, erst einmal mit uns bei einem Glas Wein oder Wasser das eben Gehörte hier nebenan in der Grand Hall des Hotel Maritim zu verarbeiten, ehe Sie sich die Ausstellung ansehen. Sie ist auch nicht nur heute Abend zu besichtigen, sondern jetzt an 360 Tagen im Jahr. In diesem Sinne lade ich Sie jetzt alle herzlich zum Empfang hier im Hotel Maritim ein.

Ich danke Ihnen, liebe Frau Hertling und Ihnen, lieber Herr Winands, noch einmal ganz herzlich, und ich danke Ihnen, meine Damen und Herren, für Ihre Aufmerksamkeit.

Mögen wir unser Ziel erreichen, dass jetzt noch besser als vorher an jene Menschen erinnert werden kann, die Inge Deutschkron zu Recht als „Helden“ bezeichnet hat.

Vielen Dank!